

Tucholsky-Fälschung im Internet

Im Internet kursiert ein Gedicht, das Tucholsky angeblich 1930 in der *Weltbühne* veröffentlicht hat. Es beschreibt so pointiert die aktuelle (und wohl auch zukünftige) Finanzkrise(n), dass lange Debatten um eine mögliche Vergleichbarkeit mit der Weltwirtschaftskrise von 1929 sich erübrigen: Heute alles genau wie damals!

Schon die Tatsache, dass Tucholsky 1930 von *Leerverkäufen* und *Derivaten* geredet haben soll, müsste eigentlich stutzig machen. Wohl auch deswegen gingen bei der Tucholsky-Gesellschaft mehrere Anfragen ein, ob dieses Gedicht tatsächlich von Tucholsky stamme.

Der eigentliche Autor des Gedichtes heisst Richard G. Kerschhofer¹, ist pensionierter Betriebswirt und hat den Text unter dem Pseudonym *Pannonicus* im konservativen Wochenmagazin „*Preussische Allgemeine Zeitung*“ sowie auf der Homepage der FPÖ-nahen „*Genius-Gesellschaft*“ publiziert. Von dort wurde es unter anderem auf eine deutsche Homepage kopiert und dort neben ein Gedicht von Tucholsky gestellt. Ein Leser dieser Homepage nahm daher fälschlicherweise an, dass auch Kerschhofers Gedicht von Tucholsky stammt, und stellte es Mitte Oktober auf die Kommentarseite der deutschen Zeitung „*Die Zeit*“. Dies dürfte der Anfang der rasanten Vermehrung im Internet gewesen sein.

¹ Richard G. Kerschhofer (Pseudonym *Pannonicus*) ist nach eigener Bezeichnung freier Autor in Wien, tritt vorwiegend als Leserbriefschreiber in der „*Wiener Zeitung*“ in Erscheinung und ist Mitarbeiter der ideologisch ziemlich weit rechts angesiedelten österreichischen Zeitschrift „*Zeitbühne*“.

Höhere Finanzmathematik

Wenn die Börsenkurse fallen,
regt sich Kummer fast bei allen,
aber manche blühen auf:
Ihr Rezept heißt Leerverkauf.

Keck verhöckern diese Knaben
Dinge, die sie gar nicht haben,
treten selbst den Absturz los,
den sie brauchen - echt famos!

Leichter noch bei solchen Taten
tun sie sich mit Derivaten:
Wenn Papier den Wert frisiert,
wird die Wirkung potenziert.

Wenn in Folge Banken krachen,
haben Sparer nichts zu lachen,
und die Hypothek aufs Haus
heißt, Bewohner müssen raus.

Trifft's hingegen große Banken,
kommt die ganze Welt ins Wanken -
auch die Spekulantenbrut
zittert jetzt um Hab und Gut!

Soll man das System gefährden?
Da muss eingeschritten werden:
Der Gewinn, der bleibt privat,
die Verluste kauft der Staat.

Dazu braucht der Staat Kredite,
und das bringt erneut Profite,
hat man doch in jenem Land
die Regierung in der Hand.

Für die Zechen dieser Frechen
hat der Kleine Mann zu blechen
und - das ist das Feine ja -
nicht nur in Amerika!

Und wenn Kurse wieder steigen,
fängt von vorne an der Reigen -
ist halt Umverteilung pur,
stets in eine Richtung nur.

Aber sollten sich die Massen
das mal nimmer bieten lassen,
ist der Ausweg längst bedacht:
Dann wird bisschen Krieg gemacht.

Hymnus auf die Bankiers

Der kann sich freuen, der die nicht kennt!
Ihr fragt noch immer: Wen?
Sie borgen sich Geld für fünf Prozent
und leihen es weiter für zehn.

Sie haben noch nie mit der Wimper gezuckt.
Ihr Herz stand noch niemals still.
Die Differenzen sind ihr Produkt.
(Das kann man verstehn, wie man will).

Ihr Appetit ist bodenlos.
Sie fressen Gott und die Welt.
Sie säen nicht. Sie ernten nur.
Sie schwängern ihr eigenes Geld.

Sie sind Hexer in Person.
Und zaubern aus hohler Hand.
Sie machen Geld am Telefon
Und Petroleum aus Sand.

Das Geld wird flüssig. Das Geld wird knapp.
Sie machen das ganz nach Bedarf.
Und schneiden den anderen die Hälse ab.
Papier ist manchmal scharf.

Sie glauben den Regeln der Regeldetri¹
Und glauben nicht recht an Gott.
Sie haben nur eine Sympathie.
Sie lieben das Geld. Und das Geld lebt sie.
(Doch einmal macht jeder Bankrott!)

Aus: Erich Kästner, *„Lärm im Spiegel“*,
1929, Atrium Verlag Zürich.

¹ lat. regula de tribus: dt. Dreisatz